Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Offener Brief an den Redaktor von Wissen und Leben
Autor: Bühler, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750227

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OFFENER BRIEF AN DEN REDAKTOR VON WISSEN UND LEBEN

HOCHGEEHRTER HERR!

Wenn ich Ihnen mitteile, dass mir im Dezemberheft von *Wissen und Leben* die Häberlinsche Erwiderung „Wo bleibt die Kritik?“ aus der Seele gesprochen war, dass mir aber „Ein Blick von West nach Ost“ missfallen hat, so werden Sie daraus unschwer schließen, welcher Partei der Kriegführenden meine Zuneigung gehört. Sie schließen richtig, und ich mache kein Hehl daraus, dass es mir schwer fällt, meine Sympathien für die uns stammverwandten Deutschen nach außen so im Zügel zu halten, wie es mir die Pflicht des neutralen Schweizers zu sein scheint. Dies betone ich, damit Sie nicht glauben, ich trete in der Maske des absolut Neutralgesinnten (dieses problematischen Lebewesens) vor Sie, wenn ich weiter unten versuche, auf unrichtige Voraussetzungen und irreleitende Folgerungen des Herrn Zimmermann in „Ein Blick von West nach Ost“ hinzuweisen.

Ich wünsche durchaus nicht nur das zu hören, was ich gerne höre, und nur diejenige Art Darlegung gelten zu lassen, die meine Sympathien für Deutschland bekräftigt und sie mir in vermehrtem Maße als gerechtfertigt erscheinen lässt. Nein, ich sehe ein, dass eine mir fremde und sogar unbequeme Art, die Sache (d. h. den Krieg, seine Ursachen etc.) zu sehen, mir neue Gesichtspunkte erschließen, Einseitigkeiten ausmerzen, mir also nützlich sein kann. Ich fühle vor allem, dass sie mir, der ich nach Klarheit und Wahrheit strebe, willkommen sein muss. Die mir fremde, von neuen Gesichtspunkten ausgehende Betrachtungsweise muss aber bis zu einem gewissen Grade einleuchtend sein, indem sie in mir vor allem *den* Eindruck erzeugt, dass sie auf gründlichen Kenntnissen beruhe und sich richtiger Schlussfolgerungen bediene. Dies trifft meines Erachtens für die Darlegungen von Zimmermann nicht zu, sofern sie England betreffen. Sie sind zwar sehr gewandt und für den oberflächlichen Leser teilweise vielleicht berückend, genau besehen jedoch erscheinen sie mir unsolid und ohne Überzeugungskraft.

Gestatten Sie mir nun in Ihrer Zeitschrift, die nach Ihren eigenen Worten „zur offenen und ehrlichen Diskussion geschaffen wurde“, den „Blick von West nach Ost“ mit einem antwortenden „Blick von Ost nach West“ zu kreuzen.

Zimmermann hält es für den Schweizer geziemend, „das Herz zwar warm, die Gefühle aber streng im Zaum zu halten,“ doch unnötig, „dem Kopf Scheuleder anzulegen in bezug auf die Fragen, die aus dem Krieg entstehen, die Ursachen und die möglichen Folgen desselben.“ Nun kommen aber die Gefühle Zimmermanns recht deutlich zum Ausdruck, und auch den Scheuledern scheint mir der Verfasser selber nicht zu entraten. Er lässt, die Ursachen des Krieges streifend, die Streitfrage zwischen Oesterreich und Serbien „vorerst beiseite“ und glaubt damit „nichts wesentliches vergessen“ zu haben!? Die Herausforderung zum Kriege kam nach Zimmermann von Oesterreich. Ist das so einfach und darf man so kurz und bündig reden, wenn man an den Mordprozess von Serajevo denkt?

Nach dem Autor „bleibt es Tatsache“, dass die Verletzung der belgischen Neutralität durch die Deutschen für Englands Eingreifen in den Krieg ausschlaggebend gewesen sei?! Das Wort Lloyd George's „von der Heiligkeit des verpfändeten Wortes im Privat- wie im Staatsleben“ habe in England gezündet.

Gewiss, fraglich bleibt nur, ob dieser zündende Funken aus dem britischen Herzen oder aus dem britischen Geldbeutel sprang. Weiß Zimmermann nicht, dass England nur dann an die Heiligkeit des verpfändeten Wortes in seinem Staatsleben glaubt, wenn es ihm in den Kram passt? Die englische Geschichte und sogar die des gegenwärtigen Krieges (Wegnahme neutraler Schiffe) liefert Beispiele genug für diese nicht von mir erfundene Behauptung. Wenn Zimmermann den maßlosen Neid und die Eifersucht Englands gegen Deutschlands Emporblühen in Handel und Industrie leugnet, oder doch harmlos darstellt, scheint es mir dadurch nicht sehr viel Einsicht in die Zustände des englischen Geschäftslebens zu beweisen. Und wenn dann Zimmermann vergleichend über die Kultur Englands und Deutschlands zu Ungunsten des letzteren spricht, muss ich seine Vorstellungen über das Wesen der Kultur als ziemlich unklar und irreführend bezeichnen.

Wie unzutreffend und wenig tiefgründig Zimmermann die englische Mentalität und die Triebkräfte und Richtlinien der britischen Politik beurteilt, möchte ich mit der Wiedergabe eines Passus beleuchten, der aus der preisgekrönten Arbeit eines britischen Seeoffiziers stammt, erschienen 1909 in der bekannten englischen Monatsschrift: *The United Service Institution.* Er lautet:

"We do not go to war for sentimental reasons. I doubt if we ever did. War is the outcome of commercial quarrels: it has for its aim forcing of commercial conditions by the sword on our antagonists, conditions which we consider necessary to commercially benefit us. We give all sorts of reasons for war, but at the bottom of them all is commerce. Whether the reason given be the retention or obtaining of a strategical position, the breaking of treaties, or what not, they come down to the bedrock of commerce, for the simple and effective reason that commerce is our life-blood."

„Wir (Großbritannien) ziehen nicht aus sentimentalen Gründen in den Krieg. Ich bezweifle, dass wir das jemals taten, Krieg ist das Ergebnis von Handelsstreitigkeiten; sein Ziel ist, unsern Gegnern mit dem Schwerte diejenigen wirtschaftlichen Bedingungen aufzuzwingen, welche wir für notwendig erachten, um uns kommerzielle Vorteile zu schaffen. Wir bedienen uns aller denkbaren Vorwände und Anlässe für den Krieg, aber zugrunde liegt allen der Handel. Ob als Anlass die Verteidigung oder Erringung einer strategischen Stellung vorgegeben wird, ob der Bruch von Verträgen, oder was sonst noch, — alle diese Anlässe und Vorwände begründen sich letzten Endes auf dem Handel aus dem einfachen und maßgebenden Grunde, dass der Handel für uns das Lebensblut bedeutet."

Man wird mir nun vielleicht entgegenhalten, dass dem Ausspruch eines einzelnen Engländers, wie auch dem eines einzelnen Deutschen, nicht allzuviel Bedeutung beizumessen sei. Ich glaube aber, dass in England, wo man dem individualistischen Denken eher abgeneigt ist, der Ausspruch eines Einzelnen recht gut die Stimmung der Allgemeinheit spiegeln kann. Und mir scheint, dass dieses englische Bekenntnis geradezu klassisch ist und seine Richtigkeit an Hand der englischen Geschichte nachgeprüft werden kann. Es ist paradox: mir, dem Deutschenfreund, ist dieses Bekenntnis eines Briten in seiner brutalen Ehrlichkeit sympathisch, während es dem Verfasser des „Blick von West nach Ost" enttäuschend und ernüchternd klingen muss.

WINTERTHUR, DEZEMBER 1914 RICHARD BÜHLER

□□□